

A
1. "La Chasse" von Jean Drott
Frau als Jägerin

Abreißkalender.

Im Schaufenster der Buchhandlung Kraus lag dieser Tage neben vielen andern schönen Sachen eine Serie farbiger Blätter von Jean Drott, die zu der Mappe «Plaisirs Champêtres» gehören. Eines davon trägt den Titel: La Chasse. Man sieht darauf zwei Herren und eine Dame in Ausübung der edeln Weidwerks.

Die Dame steht im Vordergrund. Sie trägt einen hocheleganten dunkelblaugrauen Damenherrenanzug — oder Herrenmadamenanzug, wie Sie wollen, den sie vorteilhaft ausfüllt.

Sie steht da in jener raffiniert nativen Hinde, die trotz eingezogenen Schultera und vorgeübtem Schok so überaus smart aussieht. Gott weiß, wie es die moderne Frau fertig bringt, diese verpönte Haltung, die man früher mied, wie die Pest, mit etwel Klammst zu übergießen! Wenn sich früher ein junges Mädchen so hielt, fuhr die Mama auf es los und raunte: Mhm, halt dich gradel! Und allgemein sagte man von weiblichen Wesen, die sich in dieser Haltung präsentierten, sie glichen einem französischen S. Aber irgend jemand hat herausgefunden, daß die Frau nie weiblicher aussieht, als wenn sie sich hält, wie ein französisches S. Es ist auch vielleicht nur deshalb, weil ausschließlich die ganz Eleganten und Schlaunken sich diese Herausforderung leisten dürfen.

Aber das ist alles Nebensache. Diese Frau tritt

hauptsächlich als Jägerin in die Erscheinung. Sie hat einen Fasan geschossen, einen prächtigen Goldfasan, der mindestens so farbenstolz aussieht, wie eine Landschaft von Rabinger. Der brave Tell, ein brauner Setter, apportiert den köstlichen Vogel, stolz auf seine Herrin, der er ihn schweißebelnd und mit treuen Augen Beifall heischend präsentiert.

Und was tut sie? Sie müht sich den Fasan aus dem Maul nehmen, dem braven Tell die Baden tätscheln, ihn loben: Brav, Alter, das haben wir fein gemacht, viel!

Doch nein, nichts von alledem. Sondern sie hat die noch rauchende Flinte vor sich auf die Erde geworfen, sie hat ihr weißes Banist-Tüchlein aus der Brusttasche gezogen und ihr Gesicht hineinvergraben, es trinkt ihre Tränen, und die Armler schluchzt daß Gott erbarm vor seiner, überwältigender Reue über den Mord, den sie an diesem wunderschönen Gottesgeschöpf begangen hat.

Sie hätte wahrscheinlich ohne die leisesten Strupel einen Gut aufgesetzt, zu dem ein Goldfasan den Schmutz gekostet hätte. Aber es gibt ihrem Herzen einen Stoch, der durch ihre Schul das prächtige Tier, das eben noch lebensfroh in der Lust flatterte, jetzt mit gebrochenen Augen dem Hund im triefenden Maul hängt.

Zwischen steht man im Hintergrund den Mann mordgierig und Beutehungrig, ganz in seinem Jagdfever aufgegangen, in langem Ausstreiten mit der Flinte im Anschlag auf ein Wild gleichsam losstehen.

Dieser verfluchte Jean Drott! Er weiß sehr wohl, daß es männlich verzohte Amazonen gibt, die ohne mit der Wimper zu zucken jedes Wild zur Strecke bringen und auch noch einen Plan darat anstimmen, wie ihre Armstler in den Wäldern. Aber nein, er malt uns die zartbesaltete Sensitiva, deren Nerven mit Goldharfentönen schwingen, die selber als Wildpret des Herren „Mama“ am vollkommensten ihren Daseinszweck erfüllt.

Mercrredi 4.6.1924